GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zwischen Aversion, Alibi und Anerkennung : Aspekte der Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen

Kraft, Marion

1988

https://doi.org/10.25595/808

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kraft, Marion: *Zwischen Aversion, Alibi und Anerkennung : Aspekte der Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen* , in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 11 (1988) Nr: 23, 139-146. DOI: https://doi.org/10.25595/808.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

10 Jahre beiträge * 10 Jahre beiträge * 10 Jahre beiträge

Modernisierung der Ungleichheit

weltweit · weltweit · weltweit · weltweit

23

ialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

** 10 Jahre beiträge * 10 Jahre beiträge * 10 Jahre beiträge **

Modernisierung der Ungleichheit

weltweit · weltweit · weltweit · weltweit

23

1. Auflage, 1988
Eigenverlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)
Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

11. Jahrgang (1988) Heft 23

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Inge Hehr, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Jutta Berninghausen, Marianne Braig, Claudia von Braunmühl, Gabriele Broetz, Eva-Maria Bruchhaus, Esther Dischereit, Heidrun Ehrhardt, Helga Emde, Engela Geyer, Susanne Gura, Govind Kelkar, Birgit Kerstan, Marion Kraft, Susanne Lipka, Chandra Talpade Monhanty, Elvira Niesner, Jai Sin Pak, Eva von Pirch, Mascha Rohner, Fee Rohrmoser, Hildegard Scheu, Christa Wichterich, Gabriele Zdunnek

Die „beiträge" erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 13 DM 16,– (Heft 8-12 DM 14,–), Doppelheft DM 28,–, Jahresabonnement (jeweils 3 Nummern) DM 38,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitgliederabonnement DM 35,–. Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/52 64 22 · Konto: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 565 30-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0 61 21/41 07 80

INHALT

Editorial 5

Modernisierung der Ungleichheit – weltweit

Christa Wichterich
Überlebenspragmatikerinnen –
ein Bein in der Subsistenz-,
das andere in der Warenproduktion
Erfahrungen mit Stammesfrauen in Indien 9

Susanne Gura
Wie Frauen ihren Grundbesitz verlieren
Die matrilineare Gesellschaft der
Minangkabau in West-Sumatra 21

Hildegard Scheu
Milchflut und Männermacht
Die Rolle der Frauen in der indischen
Milchwirtschaft 29

Gabriele Broetz
„Ihr könnt uns nicht den Regen bringen"
Der tägliche Überlebenskampf der
Songhay-Frauen im nördlichen
Sahel von Mali 41

Claudia von Braunmühl
Strukturanpassung – mit Frauenaugen gesehen
Was die Politik des Internationalen
Währungsfonds (IWF) und der Weltbank
für die Frauen in Jamaika bedeutet 53

Gabriele Zdunnek
Strukturanpassung – ein Ausweg aus der Krise?
Auswirkungen der Strukturanpassungspolitik
auf die Situation von Frauen in
nigerianischen Städten 65

Marianne Braig
Sozialreformen und Modernisierung:
Die Auswirkungen auf Frauen in Mexiko 77

Govind Kelkar
. . . zwei Schritte zurück
Neue Landwirtschaftspolitik in China
und die Frauenfrage 87

Jutta Berninghausen, Birgit Kerstan
Emanzipation ja – Feminismus nein?
Gespräche mit Aktivistinnen aus indonesischen
Frauenprojekten 101

Eva-Maria Bruchhaus
Klamotten für die Welt – Altkleidersammlung und Unterentwicklung 113

Esther Dischereit
Der Kampf der Arbeiterinnen von Flair Fashion in Südkorea 119

Jai Sin Pak
Frauenwiderstand und patriarchaler Kotau 125

Susanne Lipka, Elvira Niesner
Über die Arbeit der agisra gegen Sextourismus und Frauenhandel 127

Eva von Pirch
Europa – Afrika Studien 138

Marion Kraft
Zwischen Aversion, Alibi und Anerkennung
Aspekte der Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen 139

Eva von Pirch
Was habe ich mit Afrika zu tun? 147

Helga Emde
Der Tanz 148

Diskussion

Chandra Talpade Mohanty
Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse 149

Dokumentation, Information

Aufruf zu dem 2. bundesweiten Kongreß
„Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien" 163

Heidrun Ehrhardt
Grau ist nicht das Opfer . . .
Eine Kritik der Tagung (6.–10.4.88) zur Mittäterschaft von Frauen 167

Vorankündigung Heft 24 172

Rezension

Katharina Oguntoye, May Opitz, Dagmar Schultz (Hrsg.)
Farbe bekennen
Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte *(Engela Geyer)* 173

Autorinnen

Marion Kraft

Zwischen Aversion, Alibi und Anerkennung

Aspekte der Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen*

Als ich Anfang des Jahres eine Einladung erhielt, im Rahmen der *3rd International Feminist Book Fair* in Montreal als afro-deutsche Feministin einen Vortrag zur Rezeption der Literatur schwarzer Frauen zu halten, war dies für mich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Daß innerhalb der Frauenbewegung, auf (literatur-)wissenschaftlichen Tagungen und Seminaren, in praxis- und theoriebezogenen Diskursen über feministische Perspektiven, die Stimmen schwarzer und farbiger Frauen gehört werden, ist in Europa und insbesondere in Westdeutschland ein immer noch seltenes, wenn nicht außergewöhnliches Ereignis. Wo es stattfindet, ist es oft geprägt vom Eindruck unbequemer Erinnerungen, lähmenden Schuldgefühlen und Berührungsängsten, die Sprachlosigkeit zur Folge haben; eine Sprachlosigkeit, die innerhalb des feministisch-akademischen Diskurses noch zu untersuchen ansteht. Das Veranstaltungsprogramm in Montreal schien demgegenüber zumindest in Ansätzen auch schwarzen und farbigen Frauen, ihren Arbeiten und Ideen, ein Forum zu bieten. Darauf einzugehen, daß es auch dort im Vorfeld der Organisation Auseinandersetzungen um eine wirklich gleichberechtigte Repräsentation schwarzer Frauen gab, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Aber allein, daß solche Auseinandersetzungen stattfinden, mit welchen Ergebnissen auch immer, bedeutet für mich einen Gradmesser für die Weiterentwicklung feministischen Bewußtseins. In diesem Zusammenhang ist es auch von besonderer Bedeutung, meine Überlegungen und Erfahrungen als schwarze deutsche Feministin, Lehrerin und Autorin zur Diskussion stellen zu können. Denn ich spreche hier auch als Teil einer Minderheit in der Frauenbewegung, deren Existenz – nicht nur in Europa – bis vor kurzem entweder unbekannt war oder auch bewußt ignoriert wurde. Diese Art von Schweigen und Ignoranz zu durchbrechen, erfordert Mut, und ich möchte an dieser Stelle *allen* Frauen danken, die mich darin bestärkt haben, theoretisch und praktisch offensiv mit der Fragestellung umzugehen, was denn die politische und akademische Frauenbewegung wohl an Veränderung bewirken kann, solange sie nur von den Bedürfnissen und Theorien weißer, bürgerlicher, heterosexueller Frauen ausgeht – und eurozentrisch bleibt. In besonderer Weise hat mich dabei Audre Lorde ermutigt, der ich an dieser Stelle für ihr Engagement, den Frauen der schwarzen Diaspora Gehör zu verschaffen, danken möchte.

Wenn ich hier meine Auseinandersetzung mit feministischer Literaturkritik, der Literatur schwarzer Frauen und deren Rezeption in Westdeutschland umreiße, so geschieht dies in der Überzeugung, daß innovative akademische Diskurse und feministische Denk- und Schreibweisen ohne die Einbeziehung unterschiedlicher Lebenserfahrungen von Frauen letztlich patriarchalischen Machtstrukturen verhaftet bleiben. Zum anderen bin ich der Auffassung, daß die feministische Bewegung sich ihre eigenen Grenzen setzt, solange Frauen aus verschiedenen ethnischen, kulturellen und sozialen Bereichen nicht wirklich bereit sind, voneinander zu lernen. Ich hoffe, daß das, was ich zum Umgang mit den Lebensbedingungen und der Literatur schwarzer Frauen zu sagen habe, etwas zur Weiterentwicklung dieses gegenseitigen Lernprozesses beitragen kann.

* Dieser Beitrag ist die überarbeitete, deutsche Fassung eines englischsprachigen Vortrags zur Rezeption der Literatur schwarzer Frauen in der Bundesrepublik, der im Rahmen der Internationalen Frauenbuchmesse 1988 in Montreal gehalten wurde.

Es ist hier nicht genug Raum für die Entwicklung alternativer Konzepte, Theorien und Strategien. Die hier zur Diskussion gestellten Überlegungen basieren vielmehr in erster Linie auf persönlichen Erfahrungen. Ohne die persönliche Dimension ist der feministische Blick auf sozial-politische Bedingungen, kulturelle Ausdrucksformen und Forschungsgegenstände ohnehin nicht denkbar. Im konkreten Fall gewinnt das Persönliche nochmals besondere politische Bedeutung, da ich mich hier als schwarze Frau zum Umgang mit der Literatur schwarzer Frauen äußere. Auch dies ist in Westdeutschland nicht gerade alltäglich.
Ich will versuchen, dies an einer Fragestellung zu entwickeln, die sich wahrscheinlich – in dieser Konsequenz – nur wenige Frauen stellen (müssen): Was es heißt, als schwarze Frau relativ vereinzelt in einer fast gänzlich weißen Gesellschaft einerseits ständig sichtbar, andererseits jedoch völlig unsichtbar zu sein. Sichtbar im Sinne eines immer präsenten Legitimationszwangs der eigenen Existenz, unsichtbar im Sinne einer Vereinnahmung, die – weibliche Gleichheit postulierend – die eigene Existenz ständig in Frage stellt. In diesem Kontext war es für mich – als afro-deutsche Frau – lange Zeit irrelevant, daß Frauen Frauenbilder in der Literatur analysierten, Frauen Spuren der Kreativität von Frauen suchten, Frauen ihre eigene Geschichte rekonstruierten und dabei Geschichte und Literatur zu dekonstruieren beanspruchten – solange dieser Umwälzungsprozeß nur weiße Frauen einzubeziehen schien. Als ob die Geschichte von Frauen und der Kampf der Frauen um ihre Rechte ohne die „anderen" Frauen überhaupt denkbar wäre.

In Westdeutschland wird zwar oft auf die Impulse, die von der frühen US-amerikanischen und britischen Frauenbewegung ausgingen, hingewiesen (vgl. u.a. Schröder 1981). Jedoch bleiben schwarze Frauen, die diese Bewegung an zentralen Punkten beeinflußt haben, unerwähnt. Diese Art von Ignoranz kann in der Zurkenntnisnahme historischer Fakten überwunden werden. Als Beispiel sei hier Sojourner Truth genannt, die als schwarze Frau schon vor der Abschaffung der Sklaverei in den USA für Frauenrechte eintrat.

1848 fand in Worcester, Massachusetts, USA die erste Nationale Frauenrechts-Konferenz statt. „Ob sie nun eingeladen oder aus eigener Initiative gekommen war", Sojourner Truth war jedenfalls unter den Teilnehmer/innen. Ihre Anwesenheit dort und die Reden, die sie auf den folgenden Frauenrechtstreffen hielt, symbolisieren die Solidarität der schwarzen Frau mit der neuen Sache. Ihr Bestreben war, nicht nur von der rassistischen Unterdrückung sondern auch von der sexistischen Herrschaft befreit zu sein. „Bin ich etwa keine Frau?" – der Refrain der Rede von Sojourner Truth, die sie 1851 auf der Frauenversammlung in Akron, Ohio, hielt – ist und bleibt der meist zitierte Slogan aus der Frauenbewegung des neunzehnten Jahrhunderts. Sojourner Truth rettete eigenhändig das Frauentreffen von Akron vor dem beißenden Spott feindseliger Männer. Unter all den Frauen, die an dieser Zusammenkunft teilnahmen, war sie allein fähig, den aggressiven Argumenten männlicher Suprematie von Seiten der lärmenden Provokateure entgegenzutreten. Sojourner Truth, die ein unbezweifelbares Charisma und bedeutende rednerische Fähigkeiten besaß, nahm das Scheinargument von der Unvereinbarkeit des Stimmrechts mit weiblicher Schwachheit auseinander. Sie tat dies mit unschlagbarer Logik. Der Anführer der Provokateure hatte vorgebracht, der Wunsch der Frauen nach Stimmrecht sei lächerlich, wo sie doch ohne die Stütze des Mannes nicht einmal eine Pfütze überschreiten oder einen Wagen besteigen könnten. Sojourner Truth führte mit zwingender Einfachheit aus, daß ihr noch niemals über eine matschige Pfütze oder in einen Wagen hineingeholfen worden sei. „Na und, bin ich etwa keine Frau?" Mit einer Stimme wie „der rollende Donner" sagte sie: „Seht mich an! Seht meinen Arm", und sie rollte ihren Ärmel hoch und zeigte „die riesige Muskelkraft" ihres Armes. „Ich habe gepflügt und gepflanzt und die Scheunen gefüllt, und kein Mann konnte mich überbieten! Und bin ich etwa keine Frau? Ich konnte soviel arbeiten, und ich konnte

auch soviel essen wie ein Mann – wenn ich soviel bekommen konnte – und ertrug ebenso die Peitsche! Und bin ich etwa keine Frau?"
Als einzige schwarze Frau unter den Teilnehmer/innen in der Versammlung von Akron hatte Sojourner Truth vollbracht, wozu keine der schüchternen weißen Schwestern fähig war. Wie die Versammlungsleiterin gestand, „gab es zu jener Zeit sehr wenige Frauen, die es wagten, auf einer Versammlung zu sprechen" (Davis 1986, S. 61 f.).
Der Name Sojourner Truth ist hierzulande weitgehend unbekannt, ebenso unbekannt wie der der schwarzen Suffragette Ida B. Wells, die – als enge Mitarbeiterin und Vertraute von Susan B. Anthony, einer der Mitbegründerinnen der amerikanischen Frauenstimmrechtskampagne um die Jahrhundertwende – ihre eigene Sache vertrat und dabei der internationalen Frauenbewegung wegweisende Denkanstöße gab. Ida B. Wells setzte sich sowohl für die Rechte der Frau als auch gegen Rassismus, Diskriminierung und Lynchjustiz ein. Susan B. Anthony kapitulierte letztlich vor dem Rassismus aus „Gründen der Zweckmäßigkeit" (Davis 1986, S. 108), wurde Präsidentin der Nationalen Amerikanischen Frauenstimmrechtsvereinigung – und „ging in die Geschichte ein". Schwarze Frauen in den USA und in Europa haben – auf unterschiedliche Weise – daran gearbeitet, Ida B. Wells den ihr zustehenden Platz einzuräumen (vgl. u.a. Davis 1984; Kraft 1986; Walker 1987). In dem Maße, wie die weiße europäische Frauenbewegung dies anerkennt, wird sie unter Beweis stellen können, ob und inwieweit Geschichte – aus weiblicher Sicht – dekonstruierbar ist, wird sie Autorinnen wie Zora Neale Hurston, eine der bedeutendsten schwarzen Anthropologinnen, Kritikerinnen, Essayistinnen und Romanschriftstellerinnen der 20er und 30er Jahre zur Kenntnis nehmen und damit einen wesentlichen Teil von Frauengeschichte, befreit von den Normen euro-phallozentrischen Denkens, begreifen lernen. Weniger bedeutet Reduktion – für alle – und Ausdruck europäischer Borniertheit.

Hätte ich persönlich während meines Studiums der Anglistik/Amerikanistik in Westdeutschland (und den USA!) die Namen von Sojourner Truth, Ida B. Wells und Zora Neale Hurston gehört, hätte dies wahrscheinlich schon sehr viel früher einiges in meinem Leben verändert. Da, wo sie heute auf den Leselisten englisch-sprachiger Literaturseminare und von Frauenkursen zu finden sind, gilt das immer noch als Ausnahme. Als ich anfing, mich mit der Literatur schwarzer Frauen – zunächst mit den Werken afro-amerikanischer Autorinnen – zu beschäftigen, war das in Westdeutschland absolutes Neuland. Seitdem hat sich für mich einiges verändert und in Ansätzen auch innerhalb der feministischen Forschung, Literaturkritik und den Schwerpunkten von Frauenbuchverlagen, ablesbar an einer sichtbaren Veränderung meiner Bücherregale. Betrachten wir jedoch den deutschsprachigen Raum, so ist festzustellen, daß es sich bei der Zurkenntnisnahme der Literatur und Theorien schwarzer Frauen in der Regel um Übersetzungen aus dem Englischen handelt. Einige wissenschaftliche Arbeiten dazu sind noch spärlich (vgl. neuere Untersuchungen von Blunck, Morrison 1984; Koenen 1985; Mysorekar 1988), was wohl kaum am „Sprachproblem" liegen kann, da andererseits weiße Autorinnen aus dem englischsprachigen Raum westdeutschen Feministinnen ebensowenig Probleme zu bereiten scheinen wie die französischen Post-Strukturalist/inn/en. Die Schranke scheinen viel eher eurozentrische Denk- und Herrschaftsstrukturen zu bilden, die Angst vor dem Verlust einerseits verhaßter doch andererseits geliebter oder verinnerlichter Raster. Dies ist auch eine Art von Beschränkung, die letztlich der Weiterentwicklung der Theoriedebatte und einem globalen feministischen Bewußtsein Grenzen setzt.

Seit einigen Jahren biete ich an dem Kolleg, an dem ich als Lehrende für Englisch und englisch-sprachige Literatur arbeite, Kurse zu Frauen in der Dritten Welt, zu afro-amerikanischer und afro-europäischer Frauenliteratur an. Ein Ausgangspunkt

hierfür war sicher auch die Erkenntnis, daß ich mich mit den Frauenbildern in anderen literarischen Texten selbst nur teilweise identifizieren konnte. Im Verlauf vieler Kurse wurde mir aber deutlich, daß auch die jungen weißen Frauen, die ich unterrichtete, häufig nach Identifikationsmöglichkeiten außerhalb westlicher Denkstrukturen suchten. Wir stellten fest, daß durch eine Beschränkung auf den eigenen Kulturkreis und das Leben und die Werke weißer Frauen nicht nur ich, sondern auch sie eines Teils unserer Geschichte beraubt worden waren, die es nun zu entdecken galt. Dies wurde besonders deutlich an Themenbereichen wie weibliche Mythen und Tradition, alltägliche Kreativität, Sexualität und Frauenbeziehungen in der Literatur schwarzer Frauen (vgl. Kraft 1987).

Sowohl aufgrund meiner eigenen Identität als auch subjektiv und objektiv gesetzter Arbeitsschwerpunkte war für mich ein Ausgangspunkt die gezielte und detaillierte Auseinandersetzung mit der Literatur afro-amerikanischer Autorinnen. Die ersten Kurse, die ich dazu anbot, prangten im Veranstaltungsverzeichnis als exotische Blumen, wissenschaftliches Neuland – oder auch Inanspruchnahme institutioneller Freiheiten, über die am einfachsten ein Mantel des Schweigens zu werfen war. Gebrochen wurde dieses Schweigen in konkreten Kurssituationen selbst (Kraft 1987), als Lernende nicht nur andere kulturelle Bereiche, Geschichten und Ausdrucksformen von Frauen „aus anderen Welten" begreifen lernten, sondern darüber auch ein Stück von sich selbst. So schreibt eine Teilnehmerin eines Kurses zu afro-amerikanischer Frauenliteratur: „Diese Vielfalt an ‚anderer' Kreativität veranlaßte mich, darüber nachzudenken, in welchem Maße für mich künstlerische Ausdrucksformen wichtig sind, welche Bedeutung diese Gestaltungskräfte für die Bewältigung meines Alltags haben. Ich wurde angeregt, eigene Ausdrucksmöglichkeiten zu entdecken und zu entfalten" (Kraft u.a. 1986/87). Diesen Erfahrungen ist es u.a. zu verdanken, daß ein sich entwickelnder Frauenstudiengang an einer der zentralen Einrichtungen der Universität Bielefeld interkulturelle Vergleiche und die Positionen und kreativen Zeugnisse schwarzer Frauen inzwischen als integralen Bestandteil zur Kenntnis nimmt. Das Durchbrechen von Schweigen geht jedoch zunächst immer von den Betroffenen aus. Mich persönlich hat die Stille eurozentrischer Selbstgefälligkeit, mit der lange Zeit die Existenz schwarzer Autorinnen übergangen wurde, zu einigen Publikationen veranlaßt (Kraft 1986, 1987, 1988), die ohne den Ärger über diese besondere Form westlich-patriarchalischer Machtstrukturen nicht denkbar gewesen wären.

Als ich begann, mich in meiner Lehrtätigkeit und in feministischen Diskussionsprozessen offensiv mit der Literatur schwarzer Frauen auseinanderzusetzen, hatte ich „glücklicherweise" noch nicht Barbara Smiths Überlegungen zu einer schwarzen feministischen Literaturkritik gelesen (Smith 1977). Denn wenn Smith für die USA feststellt, daß der Versuch, über schwarze Autorinnen zu schreiben, etwas „Gefährliches", weil noch nie Dagewesenes sei, wieviel größer ist dann die Gefahr, daß die eigene Arbeit und Existenz von außen in Frage gestellt wird, wenn das „noch nie Dagewesene" aus der Vereinzelung heraus gewagt wird. In einem Land, daß sich bislang überhaupt weigerte, die Existenz schwarzer deutscher Menschen und anderer Minderheiten zur Kenntnis zu nehmen, in dessen Schulbüchern bis vor nicht allzulanger Zeit Rassenwidersprüche in den USA als „Negerproblem" bezeichnet wurden, dessen Afrikabild noch immer von der Kolonialgeschichte geprägt ist. Andererseits haben die geschichtliche Besonderheit des deutschen Kolonialismus (vgl. Opitz, in: Oguntoye, Opitz, Schultz 1986), der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte dazu geführt, daß die BRD sich im Vergleich zu den Niederlanden, England und Frankreich ungleich langsamer zu einer multi-ethnischen Gesellschaft entwickelt und ein Kulturbegriff vorherrscht, der so eurozentrisch ist, wie kaum anderswo. Unter diesen Bedingungen hätte am Anfang meiner Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen Barbara Smiths Einschätzung sicher entmutigend gewirkt:

„Keine politische Bewegung gibt jenen Kraft und Unterstützung, die die Erfahrungen schwarzer Frauen durch das Studium unserer Geschichte, Literatur und Kultur untersuchen wollen. Keine politische Kraft fordert einen minimalen Grad an Bewußtheit und Respekt von denen, die über unser Leben schreiben oder reden, und es gibt schließlich und endlich, keine ausgearbeitete schwarze feministische politische Theorie, deren Annahmen auf die Kunst schwarzer Frauen angewandt werden könnten" (Smith 1977, dt. 1987). Inzwischen sind die Arbeiten, die von Barbara Smith, Mary Helen Washington, Alice Walker und einer Reihe anderer afro-amerikanischer Frauen hier geleistet wurden (vgl. u.a. Washington 1975 u. 1980; Walker 1979 u. 1983, dt. 1987), eine Ermutigung und Bestärkung für mich, auch in meinen eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen die Vielfalt der Kreativität schwarzer Frauen in der Welt mir und anderen weiterhin sicht- und erfahrbar zu machen.

Nun ist es so, daß auch in Europa und in Westdeutschland die Existenz und die Werke schwarzer Frauen etwas mehr ins Bewußtsein rücken. So schreibt z.B. Gabriela Schaaf in den Englisch Amerikanischen Studien (1/1987): „Die Frage, inwieweit das eigene eurozentrische Weltblick den Blick auf die ‚fremde' Kultur bestimmt und zu Ideologiebildungen führt, stand auch im Mittelpunkt der letzten Tagung der Literaturwissenschaftlerinnen, 1986 in Hamburg". Ich habe diese Tagung mitvorbereitet, und es ist sicher eine positive Entwicklung, daß Eurozentrismus *ein* Themenbereich war. Bezeichnender jedoch ist für mich, daß dieser von der einzigen schwarzen Frau in der Vorbereitungsgruppe vorgeschlagen worden war, daß im Tagungsband unverhältnismäßig wenig Beiträge aus dieser Sektion dokumentiert sind, daß während der Diskussionsveranstaltung acht weiße und zwei schwarze Frauen auf dem Podium saßen, und dies auch erst noch durchgesetzt werden mußte. Hier von „Mittelpunkt" zu reden, verschleiert den Blick für die Realität, und damit verkommt die Tatsache, daß überhaupt schwarze Frauen und Frauen aus der Dritten Welt teilgenommen haben, daß es *einige* Referate zum Thema „Eurozentrismus" gab, zur bloßen Alibifunktion.
Oftmals scheint es auch so, als hätten schwarze und farbige Frauen dankbar zu sein, überhaupt erwähnt zu werden. Immerhin finden sich unter 30 Aufsätzen einer vor zwei Jahren in der BRD erschienenen Frauen-Literatur-Geschichte (Gnüg, Möhrmann 1985) je ein Text über lateinamerikanische, afrikanische und afro-amerikanische Frauenliteratur. Mich hat das an Tillie Olsons Aufsatz „eine von zwölf" erinnert (Olson 1978). Die Tatsache, daß von dieser engagierten weißen amerikanischen Autorin bislang so wenig auf Deutsch vorliegt, mag eine besondere Spielart von Eurozentrismus sein. Daß die Arbeiten, die über die Literatur schwarzer Frauen in letzter Zeit veröffentlicht wurden, sich vielleicht zusammenfassen ließen unter dem Titel „eine unter tausend", mag ein Gradmesser dafür sein, ob Rassismus im europäisch-feministischen Denken latent oder offenkundig vorhanden ist.

In der Einleitung zu ihrer Untersuchung über Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen schreibt Sigrid Weigel, eine der anerkannten feministischen Literaturwissenschaftlerinnen im deutschsprachigen Raum: „In sozialen Termini, die dem gängigen Sprachgebrauch vertrauter sind, läßt sich der Ort, von dem aus Frauen schreiben und sprechen, so kennzeichnen: Indem Frauen teilhaben, teilnehmen an der herrschenden Sprache, sich ihren ‚Zugang zur zeitlichen Bühne' erobern, sind sie an der bestehenden Ordnung beteiligt; sie benutzen dann eine Sprache, Normen und Werte, von denen sie zugleich als ‚das andere Geschlecht' ausgeschlossen sind (1987). Es wäre sicher für alle Frauen eine bereichernde Erfahrung, dieser Feststellung mit Blick auf die Lebenssituation, die Inhalte und Schreibweisen schwarzer und farbiger Frauen nachzugehen. Nun lag dies nicht in Weigels Absicht, da sich ihre Untersuchungen auf deutschsprachige Literatur oder besser Texte weißer Autorinnen aus dem deutschsprachigen Raum beschränken. Irritierend hat auf mich dabei jedoch der scheinbar umfassendere Titel „Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur

von Frauen" gewirkt. Der „verschärfte Blick" (Nölle-Fischer 1987) in der westdeutschen feministischen Literaturkritik ist immer noch recht getrübt. So steht in einer kürzlich erschienenen deutschen Textsammlung englischsprachiger Literaturkritikerinnen Elaine Showalter, für die die Geschichte schwarzer amerikanischer Autoren z.B. „einen Präzedenzfall" darstellt, den die feministische Literaturwissenschaft „benutzen" kann, kommentarlos neben Barbara Smith, der gerade diese Art von „Benutzung" kalte Schauer über den Rücken jagt" (Nölle-Fischer 1987, S. 30). Was sich erst in Ansätzen entwickelt hat, ist die Aussage und Schreibweisen, die Entwicklung einer schwarzen feministischen Ästhetik zu *nutzen* für die Weiterentwicklung feministischer Forschung und Strategien. Wenn z.B. westdeutsche Feministinnen unter Berufung auf Derrida und Kristeva, davon ausgehen, daß Frauen letztlich privilegierte Positionen einnehmen, von denen aus *westliches* phallozentrisches Denken dekonstruiert werden kann (Becker 1985), dann liegt für mich die Weiterentwicklung dieser Überlegung nahe, inwieweit nicht gerade die Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen *feministisches* eurozentrisches Denken dekonstruieren kann. Wenn Sylvia Bovenschen in ihrem Essay über die Frage: „Gibt es eine weibliche Ästhetik" (1976) zur Diskussion stellt, was sich daraus entwickeln könnte, wenn wir Unterschiede nicht länger als Mangel, Verlust und Deprivation begreifen, sondern als Chance, so läßt sich feststellen, daß in Westdeutschland im Hinblick auf die Literatur schwarzer Frauen diese Diskussion zunächst nur mühsam in Gang gekommen ist. In jüngster Zeit entwickelt sich der Prozeß der Auseinandersetzung wesentlich schneller. Zum einen geschieht dies dadurch, daß weiße Frauen auch in Westdeutschland angefangen haben, sich ernsthaft mit Problemen des Sexismus *und* Rassismus auseinanderzusetzen. Viele haben aus eigenem Interesse oder durch die Begegnung mit schwarzen Frauen die Werke schwarzer Autorinnen entdeckt und begonnen, sie in eigene Untersuchungen und in ihre Lehrtätigkeit mit einzubeziehen oder gar zu einem Schwerpunkt zu machen. An dem Kolleg, wo ich arbeite, hat sich so z.B. in englischsprachigen Kursen mit einem literarischen Schwerpunkt der Lektüre-Kanon wesentlich verändert, sind in vielen Seminaren insbesondere Texte afro-amerikanischer Autorinnen zu einem festen Bestandteil geworden. Zum anderen sind es aber gerade die Initiativen und der Zusammenschluß afrodeutscher Frauen, die innerhalb der Frauenbewegung und der feministischen Literaturkritik latenten Rassismus und Eurozentrismus ins Bewußtsein rücken.

Ein wichtiger Schritt war in diesem Zusammenhang sicher das Buch *Farbe bekennen* „(1986)", in dem in wissenschaftlichen, autobiografischen und literarischen Texten schwarze deutsche Frauen die Vereinzelung durchbrochen und sich als Gruppe sichtbar gemacht haben. Die vielfältigen Aktivitäten, die schwarze Frauen in der BRD seitdem entwickelt haben, können in der feministischen Bewegung dazu beitragen, die Kategorie „Gemeinsamkeit" zu relativieren und Unterschiede zwischen Frauen bewußt zu machen.
Afro-deutsche Frauen haben sich inzwischen zu einer Initiative zusammengeschlossen und die erste Nummer der *Afrekete*, einer Zeitschrift für schwarze afro-deutsche Frauen herausgegeben. Sie haben Untersuchungen zu den Werken afro-amerikanischer Frauen veröffentlicht und in mehreren Städten Lesungen mit der karibisch-afro-amerikanischen Autorin Audre Lorde organisiert. Sie bereiten Veranstaltungen afro-brasilianischer Lyrik vor – und weitere Veranstaltungen und Publikationen zu Texten afro-deutscher Frauen. Sie begreifen ein zweifaches kulturelles Erbe nicht länger als Mangel, sondern als Chance und Herausforderung, unterschiedliche Erfahrungen von Frau-Sein, kultureller Identität und feministischer Ästhetik kreativ zu nutzen. Viele von ihnen schreiben selbst. In verschiedenen Städten der BRD und in West-Berlin haben in den letzten Jahren Lesungen und Diskussionen mit afrodeutschen schreibenden Frauen stattgefunden. Auf dem 6. Treffen schreibender Frauen in Bremen waren schwarze Frauen erstmals präsent. Die Organisation und
 Durchführung der *ersten gemeinsamen Schreibwerkstatt schwarzer und weißer*

Frauen, die Anfang Juni 1988 aufgrund der Initiative schwarzer Frauen in Bielefeld stattfand, war ein weiterer wichtiger Schritt im Hinblick auf einen ernsthaften Dialog zwischen schwarzen und weißen Frauen. Denn die Auseinandersetzung mit schwarzen Frauen aus Afrika, Lateinamerika und den USA, die Rezeption schwarzer Frauenliteratur aus anderen Ländern und der Verweis auf dort herrschende Formen von Rassismus scheint vielen Weißen ungleich leichter zu fallen, als die Zurkenntnisnahme schwarzer deutscher Frauen und das Bewußtmachen rassistischer Tendenzen im eigenen Land.

Als Teil der afrikanischen Diaspora leisten Afro-Deutsche einen Beitrag, die Vielfalt der Kreativität schwarzer Frauen in der Welt erfahrbar zu machen. Als Europäerinnen können sie in besonderer Weise die Schranken des Eurozentrismus im feministischen Denken durchbrechen. Indem sie die Verschiedenheit zu weißen deutschen Frauen ebenso selbstbewußt nutzen wie zu schwarzen Frauen in anderen Teilen der Welt, könnte daraus eine neue feministische Gemeinsamkeit erwachsen, die nicht nur verbal zu einem verschärften Blick in der Wahrnehmung unterschiedlicher Bedürfnisse, Erfahrungen und Interessen von Frauen führt.

Letztlich scheint mir das jedoch nur möglich, wenn feministische Theoriebildung und Literaturkritik sozio-kulturelle Untersuchungen – im Sinne von *Cultural Studies* – (vgl. u.a. Light 1987) miteinbezieht.

In diesem Kontext hat mich vor kurzem auf einer literatur-didaktischen Tagung die Aussage einer von mir sehr geschätzten weißen Literaturwissenschaftlerin irritiert: Gayatri Chakravorty Spivac (1987) versuche eine *merkwürdige* – gemeint war wohl bemerkenswerte – Verbindung von Marxismus und Psychoanalyse – oder sozialhistorischem Ansatz und Dekonstruktion – herzustellen. Könnte nicht diese Verbindung gerade Ausgangspunkt sein für die Weiterentwicklung feministischer Strategien und die Bereitschaft, die Erfahrungen schwarzer und farbiger Frauen zu nutzen? Mir geht (nicht erst) seit dieser denkwürdigen Bemerkung ständig ein „merkwürdiger" Satz durch den Kopf: „Die weiße feministisch-akademische Bewegung hat die Welt nur verschieden interpretiert – es kommt aber darauf an, sie zu verändern."

Literatur

BLUNCK, Malwine/MORRISON, Toni: Eine Studie über die afro-amerikanische Autorin und ihr Werk, Hamburg 1984

DAVIS, Angela Y: Women Race & Class, New York 1983, dt.: Sexismus und Rassismus, Berlin 1984

ECKER, Gisela: Feminist Aesthetics, London 1985

GNÜG, Hiltrud/MÖHRMANN, Renate: Frauen Literatur Geschichte – Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 1985

KOENEN, Anne: Zeitgenössische Afro-Amerikanische Frauenliteratur. Selbstbild und Identität bei Toni Morrison, Alice Walker, Toni Cade Bambara und Gayl Jones, Frankfurt 1985

KRAFT, Marion: Black Women's Literature, in: Englisch Amerikanische Studien 2/86

dies.: „The Creative Use of Difference" – An Interview with Audre Lorde, in: Englisch Amerikanische Studien 3–4/86

dies.: u.a.: Blick auf eine andere Kultur – ein Frauenliteraturkurs, in: Einblicke, das oberstufen-kolleg Studienjahr 1986/87

dies.: The Bluest Eye and Black Eyed Susans – Teaching Black Women's Literature, in: Englisch Amerikanische Studien 1/87

LIGHT, Alison: Towards a Feminist Cultural Studies, in: Englisch Amerikanische Studien 1/87

MYSOREKAR, Sheila: Black Aesthetics. Eine Untersuchung von Werken schwarzer amerikanischer Schriftstellerinnen der 70er und 80er Jahre (Magisterarbeit), Köln 1988

NÖLLE-FISCHER, Karen (Hrsg.): Mit verschärftem Blick – Feministische Literaturkritik, München 1987

OGUNTOYE, Katharina/OPITZ, May/SCHULTZ, Dagmar: Farbe bekennen – Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin 1986

OLSON, Tille: Silences, London 1978

SCHAAF, Gabriela: Lexikalisches Stichwort – Feministische Forschung/Frauenforschung, in: Englisch Amerikanische Studien 1/87

SCHRÖDER, Hannelore: Die Frau ist frei geboren: Texte zur Frauenemanzipation, Bd. II: 1870 bis 1918, München 1981

SMITH, Barbara: Toward a Black Feminist Criticism, Crossing Press, Freedom, Cal., 1977, dt.: in: Karen Nölle-Fischer (Hrsg.), Mit verschärftem Blick feministische Literaturkritik, München 1987

SPIVAC, Gayatri Chakravorty: In Other Worlds, Essays in Cultural politics, New York und London 1987

WALKER, Alice (Hrsg.): A Zora Neale Hurston Reader, New York 1979

dies.: In Search of Our Mother's Gardens, New York 1983, dt. Auf der Suche nach den Gärten unserer Mutter, München 1987

dies.: Argumente für Luna – und für Ida B. Wells, in: Freu dich nicht zu früh, 14 radikale Geschichten, München 1987

WASHINGTON, Mary Helen (Hrsg.): Black Eyed Susans. Classic Stories By and About Black Women, New York 1975

dies.: Any Woman's Blues. Stories by Contemporary Black Women Writers, New York 1980

WEIGEL, Siegrid: Die Stimme der Medusa – Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen, Dülmen-Hiddingsel 1987

Autorinnen

Jutta Berninghausen, 34 Jahre, Diplompädagogin, ab 1977 Mitarbeit am Aufbau des 2. Berliner Frauenhauses, bis 1982 hauptamtlich dort tätig, danach längere Auslandsaufenthalte in Indonesien, z.Zt. Arbeit an einer Dissertation über Frauenkooperativen auf Java.

Marianne Braig, 34 Jahre, Sozialwissenschaftlerin, z.Zt. in einem Forschungsprojekt am Lateinamerika-Institut der FU Berlin beschäftigt, Thema des Projektes: Städtische Erwerbsarbeit und Erwerbsperspektiven von Frauen in Ländern der Dritten Welt (Teilprojekt: Mexiko); in den letzten Jahren mehrere Forschungsaufenthalte in Mexiko.

Claudia von Braunmühl, 44 Jahre, Dr. phil., war nach 11-jähriger Lehre der politischen Wissenschaft (internationale Politik) an den Universitäten in Frankfurt und Edinburgh als Beauftragte des deutschen Entwicklungsdienstes 4 Jahre lang in Jamaika tätig und arbeitet seitdem als Lehrbeauftragte und freie Gutachterin.

Gabriele Broetz, 33 Jahre, Ethnologin, arbeitet z. Zt. an einer Dissertation über die Ökonomie und sozialen Beziehungen der Songhay-Frauen in Mali.

Eva-Maria Bruchhaus, geb. 1934 in Dresden, Studium der Politikwissenschaften in Paris, Redakteurin bei der Deutschen Welle, Köln, Programmberaterin bei „Radio Mali", Studium der Internationalen Agrarwissenschaften in Witzenhausen, seit 1978 als freie Gutachterin und Gelegenheitsjournalistin tätig.

Esther Dischereit, 36 Jahre, Tätigkeit als Sozialsekretärin; Journalistin und Schriftstellerin.

Heidrun Ehrhardt, 36 Jahre, lesbisch, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, gehört zur Selbsthilfegruppe „Wildwasser", lebt und schreibt in Köln.

Helga Emde, 42 Jahre, Dilpom-Pädagogin, berufstätig, Mitglied der „Initiative Schwarze Deutsche" (ISD) und des Anti-Rassismus-Arbeitskreises beim Weltkirchenrat in Genf, Mutter von 2 Söhnen.

Susanne Gura, 33 Jahre, Ernährungswissenschaftlerin mit dem Arbeitsschwerpunkt Entwicklungspolitik; lebt z.Zt. in Indien und erwartet ein Kind.

Govind Kelkar, lebt als freie Wissenschaftlerin in New Delhi, hat sich vor allem mit Frauen in China und den Auswirkungen der Modernisierung, z.B. der Grünen Revolution auf Frauen in Indien beschäftigt.

Birgit Kerstan, 33 Jahre, Diplompädagogin, einen Sohn, Mitarbeit beim Aufbau der stadtteilnahen Volkshochschule Berlin, besonders in der Frauenbildungsarbeit tätig, längere Auslandsaufenthalte in Indonesien, bis 1985 Referentin im ASA-Programm, z.Zt. Arbeit an einer Dissertation über Frauenkooperativen auf Java.

Marion Kraft, afro-amerikanisch-deutscher Herkunft, 1946 in Gelsenkirchen geboren, studierte Anglistik/Amerikanistik und Germanistik in Köln, Frankfurt a.M. und Columbus, Ohio (USA), arbeitet seit 1982 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Oberstufen-Kolleg der Universität Bielefeld als Lehrende für Englisch und

Frauenstudien; Arbeits- und Interessensschwerpunkte: Sozio-historische Frauenforschung, Afro-amerikanische Frauenliteratur, Frauen im südlichen Afrika, feministische Literaturkritik und -Didaktik.

Susanne Lipka, geb. 1958, Diplom-Pädagogin, seit 1983 Arbeitsschwerpunkt Prostitutionstourismus und Frauenhandel; 1985/85 Studienaufenthalte in Thailand und auf den Philippinen, seit 1986 Mitarbeit im agisra-Büro in Frankfurt.

Chandra Talpade Mohanty, ist Assistentin am Institut für Women's Studies and Sociology of Education am Oberlin College in Ohio.

Elvira Niesner, geb. 1961, Diplom-Soziologin mit Schwerpunkt Politik und Frauenforschung; Anfang 1985 Studienaufenthalt auf den Philippinen; Mitarbeiterin des agisra e.V., Mitarbeit im agisra-Büro Frankfurt.

Eva v. Pirch, geb. 1959, Ökonomin, mehrjährige Filmarbeit im Bereich Verleih von Filmen Afrikas, Lateinamerikas u.a., arbeitet seit 1986/87 innerhalb der Afro-Deutschen Frauengruppe; seit 1988 Mitherausgeberin der Zeitschrift Afrekete – Zeitschrift für afro-deutsche und schwarze Frauen.

Hildegard Scheu, 32 Jahre, Diplom-Psychologin, schreibt z.Zt. an einer soziologischen Doktorarbeit über Frauenarbeit im unorganisierten Sektor Indiens und Arbeiterinnen-Organisationen und hält sich mit einem DAAD-Jahresstipendium in Indien auf.

Christa Wichterich, ist gerade auf dem Sprung nach Nairobi – Kontinentwechsel nach 10 Jahren Leben in und Beschäftigung mit Süd- und Südostasien, scheidet deshalb mit diesem Heft aus der beiträge-Redaktion vorerst aus.

Gabriele Zdunnek, 34 Jahre, MA Ethnologie, Dr. phil.; Arbeitsschwerpunkte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westafrikas, Frauenarbeit im Entwicklungsprozeß, Industrialisierung und Technologietransfer, Arbeitsemigration, anthropologische Theorie; arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-Projekt „Städtische Erwerbsarbeit und Erwerbsperspektiven von Frauen in Ländern der Dritten Welt (Mexiko und Nigeria)" an der Freien Universität Berlin, Lateinamerikainstitut.